

Die Peaschtl (Percht) - das unbekannte Wesen

Am 6. Jänner 1582 wurde südwestlich von München die erste Percht gejagt. Wohlweislich die erste Percht, von der wir wissen. Und das auch nur, weil den Gemeindevätern von Dießen am Ammersee dieses Spektakel immerhin 8 Kreuzer wert war und es deshalb in die bis heute erhaltenen Rechnungsbücher gelangte. „Item mer ausgeben den 6. Januarii denen, die die Percht geiagt haben 8 kr.“ Im Jahr 1586 gibt die bayerische Gemeinde nochmals Geld für das Perchtenlaufen aus: diesmal „auff Weihnachten“, und 1600 wird zum „1. Quatember“ bezahlt - womit vermutlich eine Faschings-Veranstaltung honoriert wurde.

Diese erste Percht tritt terminlich also nicht nur einigermaßen flexibel, sondern auch sehr spät an die Weltöffentlichkeit - zumindest wenn man denjenigen folgen will, welche im Perchtenlaufen einen heidnischen, germanischen Brauch sehen wollen.

Das Problem an dieser These ist nicht nur, dass man zu diesem Zeitpunkt schon an die tausend Jahre Christianisierung hinter sich hatte (und die Kirche schon so alt war, dass sie bereits in einer katholischen und einer protestantischen Variante vorlag), sondern dass uns schlicht und einfach jegliche Belege für so eine Annahme fehlen.

Was wir historisch-volkskundlich in Händen halten sind archivalische Quellen ab Ende des 16. Jahrhunderts, welche uns mitteilen, dass man im Ostalpenraum zwischen Advent und Fasching „perchtweis“ gelaufen ist. Wir erfahren nichts über den Sinn und Zweck dieses Brauchs. Wir lesen, dass er gelegentlich verboten wurde, weil „dabei aller hanndt grosse Sündt unnd allerlai Übels fürgeet“ (Landgericht Berchtesgaden 1601). Wir lesen auch, dass die Perchten mitunter in die Häuser eingedrungen sind und Krapfen, Schnaps etc. „geheischt“, also erbettelt haben - und anschließend wohl wie heute manchmal rauschig durch die Gegend gekugelt sind. Und wir lesen, dass sie dabei „erschrockhlich“ verkleidet waren.

Ab Anfang des 19. Jahrhunderts setzen dann ausführlichere Beschreibungen des Perchtenbrauchtums ein - und zugleich beginnen die Probleme. Denn von objektiver Berichterstattung sind diese Aufzeichnungen weit entfernt. Spätestens seit Jakob Grimms „Deutscher Mythologie“ (1835) wurde „germanisiert“ auf Teufel komm raus: echt volkstümlich war nur noch, was angeblich „heidnische Wurzeln“ hatte. Dies führte dazu, dass man nun auch hinter den Perchten eine finstere Vergangenheit vermutete.

Es boten sich an: Perchten stellen die sagenhaften germanischen Totenzüge durch die Lüfte dar; Perchten vertreiben die bösen Geister des Winters und überhaupt; und: Perchten fördern die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres (je lauter sie sind und/oder je mehr Personen laufen, desto besser! Erster Nachweis dieser Deutung für Tirol übrigens: 1837). Der Berichterstatter wählte nun nach Gutdünken aus diesem Fundus aus und „stellte dar“. Und tatsächlich ist es bis heute ja dabei geblieben.

Was unsere erste Percht zu all dem gesagt hätte, wissen wir nicht - vermutlich hätte sie ihren teuflischen Spaß daran. Wenden wir uns also dem archivalisch Faßbaren im Tiroler Unterland zu. Aus Kitzbühel erreichen uns Nachrichten aus den Jahren 1735-1737 und zwar in Form von Strafanzeigen wegen Raufhändel. Diesen können wir nun entnehmen, dass sich rund um den Nikolaustag und ebenso rund um Dreikönig 30-50 Burschen (ledig und verheiratet!) „in die abscheulichste Gespennster, in Teufels Larven“ verkleideten, sich große Glocken umhängten und „die ganze Statt bis yber mitternacht mit grösten Tumult villfach aus- und Einlaufen, ja sich Jeweillens nach Ihrer besonderen vorhaben Zertheilen (also getrennt laufen), und mit Gewalth in die heuser Eintringen, auch unterwegs auf öffentlicher Strassen grosse unanständigkeiten veryeben (verüben).“

Die Perchten laufen also an zwei Terminen verkleidet mit großem Lärm durch die Stadt und dringen auch gewaltsam in Häuser ein. Beteiligt waren dabei aber nicht urige, von germanischen Toten unheimlich beseelte Bauernsöhne auf der Suche nach den ersten sprossenden Grashalmen, sondern des „Metzgers Sohn“, des „Hutmachers Sohn“ und viele weitere ausgesprochene Stadtbürger von denen wir erfahren; daneben Bergknappen und Arbeiter. Keine Spur hier also von „ländlichem Brauchtum“ getragen von Ackerbauern. Elektriker, Tischler, Bankbeamte, Gesellen und G'studierte - am Berufsumfeld der Brauchtumsträger hat sich bis heute nichts geändert.

Betrachten wir das Perchtenbrauchtum geografisch, dann stellt sich heraus, dass man seinerzeit an etlichen Orten des Unterlandes gelaufen ist - ab etwa Schwaz/Jenbach innabwärts bis nach Kufstein, hinein ins Zillertal bis Gerlos, im Brixental und verbreitet im ganzen Kaiserwinkel. Allerdings wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts festgestellt, dass das Brauchtum eigentlich zum Erliegen gekommen ist und nur noch da und dort praktiziert wird. Als „Rückzugsgebiet“ par excellence haben sich dabei Breitenbach und der Angerberg herauskristallisiert.

Man kann darüber spekulieren, warum das so ist. Aber wie bei vielen anderen Bräuchen mit einer langen und fast kontinuierlichen Tradition, dürfen wir diesen Glücksfall wohl schlicht dem Umstand zuschreiben, dass sich immer ein paar engagierte Burschen gefunden haben, die ihren Spaß daran hatten und andere zum Mitmachen motivieren konnten. Nicht anders kann man ja erklären, dass der Brauch andernorts eben ausgestorben ist.

Bei solchen Gelegenheiten wird übrigens auch nicht groß nach dem Warum und Wozu gefragt: es genügt, dass die Sache Spaß macht. Und weil dem so ist, können wir interessiert beobachten, dass sich der Brauch auch immer wieder verändert hat.

In Berichten um 1900 liest man etwa über die Breitenbacher Peaschtln, dass sie in die Häuser eingelassen wurden, wo man schon ungeduldig auf sie wartete. In der Stube vollzogen sie dann johlend und tobend Sprünge und schlugen mit den Füßen bis an die Zimmerdecke. Unvorstellbar wäre dies für die heutigen Perchten - welche ja Gewänder tragen, die bis an die 100 Kilo wiegen können!



Diese Maisflitschen- oder Bratschen-Monstrümmer wurden aber erst „erfunden“, als den Perchten der Zutritt zu den Häusern und den nun allzu kostbar eingerichteten Innenräumen zunehmend verwehrt wurde. Damit hat sich aber das Hauptaugenmerk überwiegend auf das attraktive Geschehen vor dem Haus verschoben. Tatsächlich entwickelten sich so aus den leb- und sprunghaften Stubenbesuchen die machtvollen und im wahrsten Sinne des Wortes raumgreifenden Vorführungen, wie wir sie heute zu sehen bekommen.

Es ist das große Verdienst des vorliegenden Buches (und seines Vorläufers Breitenbach wie's früher war), dass man vor allem anhand des Bildmaterials die Veränderungen der Perchten im Laufe der letzten Jahrzehnte studieren kann: Wie etwa aus Masken, die teilweise an Faschingsauftritte erinnern, allmählich teuflische Fratzen werden; wie sich die bescheidenen Maisflitschen-Quasten an Armen und Beinen letztlich zu Vollkörperkostümen auswachsen, und vieles mehr.

Gezeigt wird damit aber auch, dass wir es hier mit einem aufregend lebendigen Brauch zu tun haben. Einem, der sich frei von den oft konservierenden Händen der Heimat- oder Brauchtpflegern entfaltet hat. Das bedeutet allerdings ebenfalls, dass wir nicht wissen, wohin sich das Perchtenlaufen entwickeln wird und wie die Larven und Kostüme in, sagen wir, fünfzig Jahren aussehen werden.

Wir wissen nicht, was die Perchten dann treiben, oder wer oder was sie dann sein wollen. Vielleicht kehren sie ja stillvergnügt, brav und abgeschminkt in die Häuser zurück; oder sie fliegen im Gegenteil mit Hilfe von personalisierten Mini-Hubschraubern und unter dem Abspielen von Wagner-Klängen lärmlosend wie die apokalyptischen Reiter über die nächtlichen Lande?

Wie wir nichts über die erste Percht wissen,
so wissen wir auch nichts über die Percht in der Zukunft.



© Dr. Gunter Bakay

Der Artikel ist in der bilderreichen Monografie über die Breitenbacher Perchten von Barbara Moser erschienen.

Barbara Moser: Peaschtln laffen. Breitenbach am Inn. Edition Tirol, Reith i. Alpbachtal, 2011 (<http://peaschtln.jimdo.com/>)

Fotos: Barbara Moser